

# „Schule ist nicht nur Lernort, sondern Lebensraum.“

Von Nadine Albach

**Darmstadt. Eigenständig arbeiten, Persönlichkeit stärken, Wir-Gefühl leben: in der Erich-Kästner-Grundschule in Darmstadt gehören Worte wie diese nicht nur zum Leitbild – sie werden gelebt. Allen voran von Schulleiterin Sabine Michel-Sturm, die sich vehement dafür einsetzt, dass jedes Kind sein Potential entfalten kann. Mit ihrem Kollegium hat sie ein exakt auf die Situation zugeschnittenes Konzept des offenen Unterrichts entwickelt, bei dem das „buddy“-Programm ein wesentlicher Baustein ist. Ein Besuch vor Ort.**

Freitag, 11.30 Uhr in Darmstadt-Kranichstein. Der graue Himmel hebt sich kaum von den tristen Hochhäusern ringsherum ab. Auch die Gebäude der Erich-Kästner-Grundschule wirken auf den ersten Blick wenig einladend: flache Bauten, braun-graue Steine, gedrungene Fenster. Mit der Pause kommt das bunte Leben: Jungen stürzen sich auf einen gelben Softball, ein Mädchen klettert eine grüne Mauer hoch, einige Kinder spielen in den Büschen verstecken. Vor einer Blechhütte bildet sich eine kleine Traube: Ein Junge schließt die Tür auf, die Kinder stürzen hinein und noch schneller wieder heraus – auf Rollern und Go-Karts. In jeder Pause dürfen die Schülerinnen und Schüler sich Fahr- und Spielgerätschaften wie diese ausleihen, „organisiert von der Jahrgangsstufe 4“, erklärt Schulleiterin Sabine Michel-Sturm. Es ist eine der Ideen, die Schüler- und Lehrerschaft gemeinsam entwickelt haben, um das Chaos in den Pausen ein wenig zu lichten: Schließlich ist die Erich-Kästner-Grundschule die größte in Darmstadt.

## **Einzigartiger Stadtteil, einzigartige Schule**

Sie ist aber nicht nur groß, sondern auch einzigartig – genauso, wie der Stadtteil, in dem sie liegt: „Kranichstein ist schon anders als viele Orte“, sagt Sabine Michel-Sturm. Sie drückt diplomatisch aus, wofür der Sozialatlas nur faktische Härte übrig hat: Kranichstein ist ein sozialer Brennpunkt. „Das hören wir natürlich nicht gerne. Aber seitdem mir mal jemand gesagt hat, dass wir ein sozialer Brennpunkt sind, in dem es nicht brennt, kann ich etwas besser damit leben“, räumt die Schulleiterin ein. Kinder aus 40 Nationen gehen auf ihre Schule – der einzigen Grundschule in Kranichstein. Es sind Kinder mit höchst unterschiedlichen Voraussetzungen: Manche haben mehr als sie brauchen, andere kommen aus bitterarmen Familien – manche sind hochbegabt, andere können gerade ihren Namen schreiben. „Diese Heterogenität greifen wir sehr bewusst auf und machen sie uns nutzbar“, sagt Sabine Michel-Sturm. „Früher kamen Kinder in die Schule, wenn sie schulfähig waren. Wir haben das umgedreht und die Schule kindfähig gemacht.“

## **Wachsende Defizite führten zu Umdenken**

Massive Probleme führten vor einigen Jahren zu dem Umdenken: Lehrer aus den Vorklassen berichteten, dass sie kaum noch unterrichten konnten – zu groß waren die Defizite bei ihrer Schülerschaft. „Die Norm damals war, sich an einer Mitte zu orientieren, die zunehmend nicht mehr existierte. Dadurch sind viele Kinder auf der Strecke geblieben. Wenn sie eine Klasse wiederholen mussten, war das wie ein Stigma“, so die Schulleiterin. Die Lösung: eine flexible Schuleingangsphase. Kinder aus den 1. und 2. Jahrgangsstufen werden inzwischen gemeinsam in sogenannten Flex-Klassen unterrichtet und bleiben je nach Entwicklungsstand ein bis drei Jahre, bevor sie in die 3. Stufe kommen. Klassenlehrer und Sonderpädagogen beobachten jede Schülerin und jeden Schüler genau und erstellen individuelle Förderpläne. „Die Unterschiedlichkeit ist da und darf auch gesehen

werden“, erklärt Sabine Michel-Sturm, während sie einen Flur entlanggeht. Die Pause ist vorbei, auf dem Boden liegen wild verstreut Turnschuhe und Gummistiefel. Sie schüttelt kurz den Kopf. Neben der Tür, die sie öffnet, hängt das Bild eines Jungen, der brütend über einem Buch sitzt. „Forscher“ steht darüber.

### **„buddY zu sein ist eine Auszeichnung“**

Im Klassenzimmer der „Forscher“, einer der 13 Flex-Klassen, herrscht konzentrierte Geschäftigkeit: Rechts sitzt ein Junge und rechnet, an einem großen Tisch schneidet eine Gruppe von Kindern etwas aus. Die Schreibtische stehen gemütlich im Raum verteilt, auf dem Boden liegen Kissen, irgendwo mittendrin sitzt die Lehrerin. Von der klassischen Aufteilung - Lehrer vorn, Schüler in geordneten Sitzreihen dahinter - ist dieses Bild meilenweit entfernt. Ein Mädchen sieht Sabine Michel-Sturm, läuft auf sie zu und umarmt sie. „Wo sind denn hier unsere buddYs?“, ruft die Schulleiterin. Kim und Max rufen laut „hier“ und kommen stolz zu ihr. Jede Klasse darf zwei buddYs wählen – „das ist wie eine Auszeichnung.“ Schließlich haben sie eine verantwortungsvolle Aufgabe: Den Zusammenhalt in der Schule stärken.

### **Bewusstsein schärfen**

Als die Erich-Kästner-Schule 2014 in das buddY-Programm eingestiegen ist, gab es zwar schon die flexible Schuleingangsphase und auch demokratische Elemente wie ein Schülerparlament und einen Klassenrat. „buddY hat uns vieles aber noch einmal bewusster gemacht: Zum Beispiel konnten wir das Prinzip der Partizipation stärken“, erklärt Sabine Michel-Sturm. Das Projekt, mit dem sie in die buddY-Zeit gestartet ist, hat dabei geholfen, die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler systematisch zu erfassen: In einer Umfrage konnten die Kinder angeben, was ihnen an ihrer Schule gefällt und was nicht. Die Pausensituation war eines der meistbenannten Probleme: „Wir haben 560 Kinder, drei Schulhöfe und zwei Schaukeln. Wie wollen wir es schaffen, dass sich alle vertragen?“

### **Gemeinsame Projekte für das Wir-Gefühl**

Die Erich-Kästner-Schule hat für sich eine klare Antwort gefunden: durch Freundschaft und ein stärkeres Wir-Gefühl. Die buddYs werden sozusagen zur Brücke zwischen den jüngeren und älteren Kindern. Jede Flex-Klasse hat eine Partnerklasse in der 3. oder 4. Stufe. Die jeweiligen buddYs überlegen sich gemeinsame Projekte - vom Spielplatz-Ausflug bis zum Museumsbesuch. „So stellen wir Kontakte zwischen den Schülern her, die sich sonst vielleicht nicht finden würden“, erklärt die Schulleiterin. Die Kinder sollen so viel wie möglich selbst machen – von der Ideenfindung bis zur konkreten Umsetzung. Dazu bekommen sie Projektzettel, auf denen sie aufschreiben können, welche Schritte nötig sind und wer was erledigen soll. Kim und Max zum Beispiel wollen eine gemeinsame Sportstunde mit ihrer Partnerklasse 4b erleben. Bei „Was brauchen wir?“ haben sie in ihrer eigenen Schreibweise „ein Ball, gemischte Tims, Kinder, Sportlerer“ notiert.

### **Vorbild sein**

„Durch buddY haben die Kinder etwas ganz Eigenes: Sie können eine besondere Aufgabe übernehmen und für andere ein Vorbild sein“, sagt Sabine Michel-Sturm. Die Schulleiterin trifft sich regelmäßig mit den buddYs, lässt sich von ihren Plänen berichten und hilft nur da, wo es gefordert wird. „Meine Kollegen unterstellen mir oft, dass ich die Kinder nicht sehr bremsen“, erzählt sie und lacht. Begeistert beobachtet sie, wie eigenständig die Schülerinnen und Schüler mit der Zeit werden: Vor kurzem saßen zum Beispiel Hannes und Mathieu vor ihr und stellten ihr gleich den Projektplan für ein ganzes Schuljahr vor. „Und was mache ich jetzt hier?“, fragte Sabine Michel-Sturm. „Du hörst zu und darfst es verbessern“, sagten die beiden Viertklässler selbstbewusst.

### **Kleine Schritte feiern**

Dass durch das System der Partnerklassen nun immer Frieden in der Pause herrscht, ist allerdings eine Illusion. „Es klappt nicht bei allen Klassen und ist stark von den Einzelnen abhängig, wie stark sie sich verantwortlich fühlen“, räumt die Schulleiterin ein. „Aber es sind Freundschaften entstanden und das ist schon mal ein Erfolg. Man darf nicht erwarten, dass ein Projekt schlagartig funktioniert, sondern muss sich auch kleinschrittig freuen können.“

Kim und Max sind inzwischen zu ihren Plätzen zurückgelaufen. In ihrer „Forscher“-Klasse findet man überall Zeichen davon, dass das buddy-Motto „Aufeinander achten. Füreinander da sein. Miteinander lernen“ zum Schulalltag gehört: Auf einer Liste stehen die „Helfenden Hände“ des Tages – also die Kinder, die sich um die Blumen, die Tafel oder die Post kümmern und damit aktiv ihre Umgebung mitgestalten. Daneben hängen gelbe Zettel mit Bildern für „Sport“, „Frühstück“ und „Arbeitszeit“: Es ist die Tagesstruktur, die die Kinder jeden Morgen mit ihrer Lehrerin neu besprechen. Denn neben festgelegtem Fachunterricht gibt es auch immer wieder Werkstattzeit, in der die Schülerinnen und Schüler bestimmen, was sie machen. Wollen Sie zuerst die beiden Pflichtaufgaben in Schreiben und Rechnen erledigen? Oder das bearbeiten, was sie sich selbst für den Tag ausgesucht haben?

### **Kinder ernst nehmen**

Es gehört ausdrücklich zum Konzept, dass die Kinder eigene Themen einbringen. „Wenn ein Mädchen gerade auf dem Eisbär-Trip ist, soll sie doch dazu ein Referat halten. Das bringt viel mehr, als wenn sie ein Thema vorgegeben bekommt, das sie gar nicht interessiert.“ Die Kinder ernst nehmen, sie in ihren Kompetenzen stärken und selbst machen lassen – das ist an der Erich-Kästner-Schule gelebtes Prinzip: „Wenn sie für etwas eine Leidenschaft haben, machen die Schüler das mit Inbrunst und treffen sich auch mal nachmittags dafür“, sagt Sabine Michel-Sturm. Deswegen gibt es auch in jeder Klasse einen „Chef“ für jedes Thema – ein Kind also, das sich zum Beispiel besonders gut mit der sogenannten Blitzrechenkartei auskennt und hilft, wenn ein anderes Kind nicht weiterkommt. Lernen voneinander und auf Augenhöhe.

### **Der Lehrer als Lernbegleiter**

Der Geist des buddy-Programms ist überall spürbar. „Für mich fließt das alles ineinander“, sagt Sabine Michel-Sturm. „Unsere Schule ist buddy und buddy ist in unserer Schule.“ Dass dahinter viel Arbeit für ihr Kollegium steckt, ist ihr bewusst: „Die Rolle des Lehrers hat sich sehr verändert. Er ist zum Lernbegleiter geworden. Eine Umstellung, in die man hineinwachsen muss und die fordert, „immer wieder an sich zu arbeiten“. Anfangs gab es auch Lehrer, die das System nicht mittragen wollten: „Aber das macht keinen Sinn. Unter Zwang funktioniert das nicht“, sagt die Schulleiterin.

Heute stehen Kollegium und Elternschaft hinter ihr. Sicher auch, weil sie immer wieder Geschichten erleben, die sie bestärken. Wie etwa die von Alessandro, der aus einer Familie kam, in der keiner Schreiben, Lesen oder Rechnen konnte und entsprechend anfangs nicht einsah, warum er nun zur Schule gehen müsse. Ein Jahr tat Alessandro nichts. „Uns hat das nicht nervös gemacht, weil wir ja in den Flex-Klassen drei Jahre Zeit haben. Wir haben darauf vertraut, dass Kinder lernen wollen, wenn man sie nur lässt“, erzählt die Schulleiterin. Die Geduld hat sich ausgezahlt: Nach einem Jahr machte Alessandro sich auf den Weg – und hat die Schule inzwischen abgeschlossen.

Sabine Michel-Sturm kennt viele Geschichten wie diese. Und sie will noch viel mehr davon erzählen können. Deswegen setzt sie sich massiv dafür ein, die Erich-Kästner-Schule zu einer Ganztagschule umzubauen – die Genehmigung für einen Neubau mit Mensa hat sie bereits in der Tasche. Sie will mehr Zeit haben für die Kinder. „Schule ist nicht nur Lernort, sondern Lebensraum.“